

Band 21

Regionale Ressourcen und Europa

Dimensionen kritischer Industrie- und
Unternehmensgeschichtsschreibung

Festschrift für Rudolf Boch
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von

Yaman Kouli, Timo Luks,
Gisela Mettele und Manuel Schramm



Regionale Ressourcen und Europa

Dimensionen kritischer Industrie- und
Unternehmensgeschichtsschreibung

Festschrift für Rudolf Boch
zum 65. Geburtstag

Chemnitzer Europastudien

Herausgegeben von
Frank-Lothar Kroll und
Matthias Niedobitek

Band 21

Regionale Ressourcen und Europa

Dimensionen kritischer Industrie- und
Unternehmensgeschichtsschreibung

Festschrift für Rudolf Boch
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von

Yaman Kouli, Timo Luks,
Gisela Mettele und Manuel Schramm



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2018 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Satz: 3w+p GmbH, Rimpf

Druck: CPI buchbücher.de gmbh, Birkach

Printed in Germany

ISSN 1860-9813

ISBN 978-3-428-15538-5 (Print)

ISBN 978-3-428-55538-3 (E-Book)

ISBN 978-3-428-85538-4 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Das Vorwort zu einer Festschrift zu schreiben, ist kein leichtes Unterfangen, zumal wenn eine Würdigung des Jubilars bereits in einer anderen Veröffentlichung vorliegt.¹ Insofern bleibt den Herausgeber/innen nur, den Inhalt des Bandes kurz zu erläutern und ein paar persönliche Gedanken anzufügen. Die Herausgeber/innen und Autor/innen kennen Rudolf Boch von unterschiedlichen Stationen seines akademischen Lebensweges, der ihn von Freiburg im Breisgau über Bielefeld, Glasgow, Sheffield und Frankfurt am Main schließlich als Professor nach Chemnitz führte, wo er von 1994 bis 2018 den Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte innehatte.

Chemnitz war, so kurz nach der Wende, ein in vieler Hinsicht überraschender, fordernder Ort. Beim Aufbruch einer Stadt dabei zu sein, die gerade im Begriff war, eine neue Identität für sich zu finden und dafür nicht zuletzt auch auf ihre Vergangenheit blickte, bot Rudolf Boch als profundem Kenner der Geschichte der Industrialisierung und der Arbeiterbewegung viele Ansatzpunkte, die Bedeutung der Stadt und der Region für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte neu zu profilieren. Innovative Themen mit Bezügen zur Chemnitzer und zur sächsischen Geschichte waren schnell gefunden, wobei es Rudolf Boch stets darum ging, Chemnitz und Sachsen nicht selbstbezüglich als reine Stadt- und Regionalgeschichte zu betrachten, sondern beide als wichtige Kerne einer regionalen, deutschen und globalen Industriegeschichte herauszuschälen und wiederzuentdecken. Es war ihm ein Anliegen, nicht nur Chemnitzer Geschichte, sondern überhaupt Geschichte in Chemnitz konsequent europäisch und global auszurichten. Die europäische Öffnung, insbesondere die Erweiterung Europas nach Mittel- und Osteuropa, in Chemnitz mitzugestalten, war gewissermaßen eine historische Gelegenheit, die Rudolf Boch gerne ergriffen hat. Sehr schnell hat er Kontakte zu tschechischen und polnischen Kollegen geknüpft und diese zu Gastvorträgen und Forschungsaufenthalten eingeladen. Daraus sind dauerhafte Kooperationen entstanden, insbesondere bis heute der deutsch-polnische Master der TU Chemnitz mit der Universität Breslau.

Rudolf Boch hat die ganze Weite der Geschichtswissenschaft in den überschaubaren Raum der Chemnitzer Universität und seines kleinen Historischen Instituts gebracht. Seine vielen internationalen Kontakte nach England und in die USA haben es ermöglicht, dass Historikerinnen und Historiker aus aller Welt mit spannenden Themen nach Chemnitz kamen, wie etwa Kathleen Canning als Gastprofessorin. Rudolf Bochs Findigkeit, mit begrenzten finanziellen Mitteln kreativ umzugehen, zeigte

¹ *Frank-Lothar Kroll*: Vorwort des Herausgebers. In: Rudolf Boch: Arbeiter, Wirtschaftsbürger, Staat. Abhandlungen zur industriellen Welt. Berlin 2017, VII–X. Dort auch ein Verzeichnis der Schriften Rudolf Bochs.

sich etwa darin, dass er wusste, dass Fulbright-Scholars während ihres Aufenthaltes gehalten waren, den Austausch mit deutschen Universitäten zu suchen und dies von Fulbright bezahlt würde. Und so kamen jedes Semester erstklassige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den USA in das Forschungskolloquium, das Rudolf Boch zunächst mit Gerhard Dohrn-van Rossum, der von 1994 bis 2012 in Chemnitz Geschichte des Mittelalters lehrte, später mit dem damaligen Chemnitzer Althistoriker Stefan Pfeiffer gemeinsam veranstaltete. Stets wurden dort die neuesten Entwicklungen der Geschichtswissenschaft diskutiert: übergreifend und interdisziplinär.

Zur gelebten Interdisziplinarität, die Rudolf Bochs Arbeit auszeichnet, kommt eine große Offenheit gegenüber allen historischen methodischen Ansätzen. Seine vermittelnde Art, das Beste aus verschiedenen wissenschaftlichen Welten zu vereinigen, ließen ihn die Grabenkämpfe zwischen hier Sozialgeschichte, dort Kultur- und Alltagsgeschichte ignorieren, die in den neunziger Jahren noch die geschichtswissenschaftliche Landschaft bestimmten. Er hat einfach alles, was wissenschaftlich gut und spannend war, miteinander verbunden.

Die Chemnitzer Universität voran zu bringen und die Existenz des Historischen Instituts zu sichern, auch als Chemnitz der sichere Pfeiler der Lehramtsausbildung weggenommen wurde, war Rudolf Boch stets ein wichtiges Anliegen. Federführend war er an der Neuorganisation von Bachelor- und Masterstudiengängen und dem Aufbau des Instituts für Europäische Geschichte beteiligt. Seit dessen Gründung hat er das Institut für Europäische Geschichte geprägt und konstruktiv begleitet. Die von ihm formulierte Leitidee ist dabei heute aktueller denn je: Die Zukunft der Europäischen Union hänge letztlich nicht von Detailfragen zur europäischen Währungsunion ab, sondern von der Begeisterung junger Menschen für das europäische Projekt.

Auch über die Universität hinaus war Rudolf Boch stets auf der Suche nach interessanten Kooperationspartnern. Mit dem Industriemuseum Chemnitz und dem Sächsischen Wirtschaftsarchiv e.V. in Leipzig ist er mehr als eng verbunden. Und dass die Archivbestände der Auto Union heute in dieser Qualität aufgearbeitet und verfügbar sind, ist beinahe ausschließlich Rudolf Bochs Initiative zu verdanken. Dass er dem ernstesten Gespräch nicht aus dem Weg geht, zeigt seine Rolle bei der Kontroverse um die – mittlerweile wieder entfernte – Platte zur Ehrung des früheren Vorstandsmitglieds der Auto Union Carl Hahn sen. Derlei ist nur möglich, wenn man sich über mehrere Dekaden vor Ort engagiert. Was Rudolf Boch besonders auszeichnet, ist seine ganz grundsätzliche Bereitschaft zu Kooperation und Kollegialität. Es ist kein Kulturpessimismus, wenn man konstatiert, dass solche Wissenschaftler heute nur noch selten zu finden sind. Diejenigen, die Rudolf Boch als Ideengeber und Förderer kennen gelernt haben, werden sein Engagement für die Universität, in der Stadt und für die Region vermissen. Gegenwart und Zukunft aus der Geschichte heraus zu gestalten, bleibt weiterhin aktuell und eine Herausforderung. Es ist daher bedauerlich, dass die Technische Universität Chemnitz nach der Emeritierung des Jubilars über keine Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte mehr verfügen wird.

Sicherlich hat sich vieles in den vergangenen fast 25 Jahren verändert und noch mehr seit 1971, als Rudolf Boch sein Studium begann. Damals gab es weder Bachelor noch Credit Points noch Exzellenzinitiative. Auch Hausarbeiten mussten komplett mit der Schreibmaschine zu Papier gebracht werden. Um Fachliteratur zu lesen, musste man sich in der Regel in eine Bibliothek begeben. Das alles erforderte einen höheren Zeitaufwand, aber auch mehr Überlegung, mehr intellektuelle Durchdringung und Aneignung des Stoffes. Dafür genossen die Studierenden damals noch wesentlich mehr intellektuelle Freiheit als heute, wo Studienordnungen und Module das Studium reglementieren und einen mehr oder weniger festen Rahmen vorgeben.

Aber nicht nur das Studium ist stärker bürokratisiert als damals. Auch die Forschung hat sich durch die Ausrichtung der Universitäten auf Drittmittelakquise verändert. Forschungsthemen müssen heute so weit parzelliert werden, dass sie in die Raster von Förderinstitutionen passen und möglichst in zwei bis drei Jahren zum Abschluss gebracht werden können. Zudem gilt die Einzelforschung, in der ein/e Wissenschaftler/in seine oder ihre intellektuelle Neugier befriedigt, als altmodisch. Forschung soll möglichst in Verbänden (Clustern) organisiert sein und eine deutliche Anwendungsorientierung besitzen.

Die Entwicklung des Faches Wirtschafts- und Sozialgeschichte oder der Geschichte allgemein in den letzten Jahrzehnten zu skizzieren, liegt außerhalb der Reichweite dieser Einleitung. Die Forschungsschwerpunkte des Jubilars haben sich jedoch erhalten bzw. sind in neuer Form wiedergekehrt. Die Unternehmensgeschichte hat durch die Debatte über Zwangsarbeit im Nationalsozialismus eine neue Konjunktur erfahren², und selbst die schon totgesagte Arbeitergeschichte ist heute (meist unter globalgeschichtlichen Vorzeichen) wieder aktuell.³

Der dritte Bereich, Industriekultur, verweist darauf, dass es Rudolf Boch immer ein besonderes Anliegen war, Geschichte nicht nur zu erforschen, sondern die Ergebnisse dieser Forschung auch in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen und das kulturelle Erbe der Region zu pflegen. Das ist heutzutage leider keineswegs selbstverständlich. Der Begriff „Industriekultur“ verweist aber auch auf die Kultur des Industriezeitalters jenseits von Arbeiter- und Unternehmensgeschichte im engeren Sinn, wie z.B. Märkte, Großstadtkritik, Erinnerung oder das Verhältnis von Arbeit, Muße und Politik. Diese Offenheit für neue Themen und Forschungsansätze hat auch den Jubilar immer ausgezeichnet.

Rudolf Boch zielte in Forschung und Lehre stets darauf, die Beschränkungen eines nationalgeschichtlichen Blicks zu überwinden. Verankert in der Industrialisierungs- und Bürgertumsforschung, der Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte, verweisen seine Arbeiten konsequent auf regionale Besonderheiten und Entwick-

² Vgl. *Martin Kukowski / Rudolf Boch: Kriegswirtschaft und Arbeitseinsatz bei der Auto Union AG Chemnitz im Zweiten Weltkrieg.* Stuttgart 2014.

³ Vgl. *Mahua Sarkar* (Hrsg.): *Work out of place.* München / Wien 2017; *Marcel Van der Linden: Workers of the World. Eine Globalgeschichte der Arbeit.* Frankfurt a. Main / New York 2017.

lungspfade. Nie geht es dabei jedoch um selbstgenügsame Lokalstudien. In der Beschäftigung etwa mit dem Bergischen Land und dem Rheinland, dem Raum Sheffield oder – in der Chemnitzer Zeit verstärkt – mit Sachsen geht es einerseits konsequent darum, Vergleiche zu ermöglichen, andererseits um eine systematische Einbettung in nationalstaatliche, europäische und globale Zusammenhänge. Die Beiträge der vorliegenden Festschrift spiegeln diese Verschränkung der Perspektiven wie auch den Zuschnitt und die geographischen Schwerpunkte der Arbeiten des Jubilars auf vielschichtige Weise.

Auf persönlicher Ebene bleibt anzumerken, dass Rudolf Boch ein durch und durch unkonventioneller Mensch ist, der es in jeder Hinsicht versteht, Dinge, die anderen als unvereinbare Gegensätze erscheinen, mit größter Leichtigkeit miteinander zu verbinden; links, bunt, grün, rot und eine bürgerliche Zivilisiertheit, zu der stilvolle Umgangsformen ebenso gehören wie ein gewisses Äußeres, das gute Essen, der Sinn für Kunst und überhaupt: die Kleidung. Bereits auf den ersten Blick fiel auf, dass er, zumal für einen Professor, immer bemerkenswert gut gekleidet war. Er kam ja bei seiner Berufung nach Chemnitz frisch aus Florenz und brachte ein sehr italienisches Flair mit. Nicht mit Wollpulli und Cordhose, sondern mit Jackett und ausgesuchten Halstüchern, stets exquisit kombiniert, und die Qualität der Textilien fiel sofort ins Auge. Besonders in Erinnerung geblieben ist etwa ein Kamelhaarmantel (oder vielleicht war es auch Kaschmir), den er mit geschmackvollen, farblich abgestimmten Schals trug. Aber es war eben nie aufgesetzt, sondern hatte etwas sehr Beiläufiges, getragen mit einem gewissen Understatement und einer großen Lässigkeit. Ganz unterschiedliche Welten, der linke Intellektuelle und der großbürgerliche Habitus, wurden zwanglos miteinander verbunden.

Zu Rudolf Bochs Unkonventionalität gehört auch, dass er in den neunziger Jahren zu den wenigen Akademikern zählte, die regelmäßig ein „Gym“ besuchten. Fitness und Bodybuilding sind heute auch für Universitätsprofessoren überhaupt nichts Besonderes mehr. Aber damals hatte Hanteln stemmen und Gewichte heben noch etwas fast Anrühiges, jedenfalls völlig Unakademisches. Und dazu noch die Andeutungen, dass er in früheren Zeiten auch einmal als Seemann zur See gefahren ist – das machte auch auf die Studierenden großen Eindruck.

Nicht unerwähnt bleiben soll auch der geheiligte Mittagsschlaf als ein Menschenrecht, das Rudolf Boch vehement vertritt. Er schwört Stein und Bein, dass dies die Grundlage seiner Arbeitskapazität ist. In diesem Sinn wünschen wir dem Jubilar, dass Produktivität und Genuss weiterhin in so wunderbarer Mischung für ihn vereint bleiben und dass daraus noch viele neue Projekte entstehen, die ihm am Herzen liegen und auf die wir uns freuen. Zum Abschluss sei noch auf eine weitere nichtwissenschaftliche, aber nicht minder wichtige Vergnügung hingewiesen: Ein kleiner, aber feiner Vorrat an Lakritze war in Rudolf Bochs Büro zuverlässig vorzufinden. Er schrumpfte zwar immer nur sehr langsam, aber doch stetig. Regelmäßiger, jedoch maßvoller Konsum macht Rudolf Boch bis heute aus. Wir wünschen dem Jubilar von

Herzen, dass ihm sowohl Gesundheit als auch ein Vorrat an Lakritze stets erhalten bleiben. In diesem Sinne rüstig und gut bevorratet: ad multos annos!

Heidrun Homburg, Yaman Kouli, Timo Luks, Gisela Mettele, Manuel Schramm

Grußwort

Von *Veronique Töpel*

Nach 1990 entfiel auch im Osten Deutschlands die Zuständigkeit der staatlichen Archive für die Bestände der Wirtschaft. Das war Anlass zur Gründung des Sächsischen Wirtschaftsarchivs e.V. (SWA) als regionales Wirtschaftsarchiv für Sachsen durch die drei sächsischen Industrie- und Handelskammern Leipzig, Dresden und Chemnitz. Das Archiv erhielt satzungsgemäß den Auftrag zur „Sicherung, Bewertung und Bewahrung des wirtschaftlichen Archivgutes aller Regionen des Freistaates Sachsen“. Angelehnt an die Tradition des Archivs zur Wirtschaftsgeschichte Leipzigs, das von 1887 bis 1959 an der Bibliothek der IHK zu Leipzig bestand, erhielt das SWA seinen Sitz in Leipzig. Die Industrie- und Handelskammern sind bis heute, seit 2004 mit der Handwerkskammer zu Leipzig, die tragenden Mitglieder des Archivs, das inzwischen etwa vier Kilometer Akten verwaltet und über 290 Bestände aus Industrie, Handwerk und Handel betreut. Zahlreiche Sammlungen, darunter 3.000 Firmenfestschriften, sowie eine wirtschaftsgeschichtliche Präsenzbibliothek ergänzen die Bestände. Seit Bestehen des SWA war es auch Anliegen, die Bestände einer wissenschaftlichen Auswertung zuzuführen. Die 1997 veranstaltete Tagung „Unternehmer in Sachsen“ bildete den Auftakt der Unternehmensgeschichtlichen Kolloquien.

Prof. Rudolf Boch unterstützte erstmals 1999 diese wissenschaftliche Reihe des Archivs zum Thema „Wirtschaft und Staat in der Industrialisierung Sachsens“. Ab dem 3. Unternehmensgeschichtlichen Kolloquium (UGK) 2001 in Chemnitz, das sich dem Thema „Unternehmen im regionalen und lokalen Raum“ widmete, war der Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der TU Chemnitz unter Leitung von Prof. Rudolf Boch fester Partner für die wissenschaftliche Begleitung der Tagungen. So finden immer wieder junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit den Kolloquien ein Podium, um ihre Forschungsarbeit vorzustellen. Studierende des Lehrstuhls nahmen bisher stets an den Tagungen teil. Die meist zweitägigen Veranstaltungen sind gut strukturiert in Sektionen eingeteilt und geben Raum für 12 bis 15 Vorträge. Immer blieb dabei Zeit für persönliche Gespräche und Meinungsaustausch.

Erinnert sei auch an die gute Zusammenarbeit mit dem Sächsischen Industriemuseum in Chemnitz, das bereits zweimal Gastgeber dieser Veranstaltungsreihe war. So begann das Kolloquium 2008 zum Thema „Mehrwert, Märkte und Moral“ dort auch mit einer Premiere. Eine Podiumsdiskussion mit aktiven Unternehmerinnen und Unternehmern wurde der Tagung vorangestellt. Bemerkenswert ebenso das 7. UGK

2014, das sich dem Thema „Wirtschaft und Erinnerung“ widmete. Anlässlich dieser Tagung wurde eine Sonderausstellung des SWA im Industriemuseum eröffnet.

Während die ersten Kolloquien vor allem von Ulrich Heß und Michael Schäfer organisiert wurden, besteht seit 2007 für die Vorbereitung der Kolloquien ein bewährtes Team aus Michael Schäfer, Swen Steinberg und Veronique Töpel. Rudolf Boch begleitete die Themen- und Referentenauswahl stets persönlich. Selbstverständlich war er auch immer einer der Akteure der Kolloquien, sei es mit einer Sektionsleitung oder einem eigenen Beitrag. Die Kolloquien werden uns durch die Veröffentlichung der Protokollbände in der Veröffentlichungsreihe des SWA „Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Sachsens“ gegenwärtig bleiben.

Nun beendet Rudolf Boch seine berufliche Tätigkeit und auch die Ära des Lehrstuhls für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der TU Chemnitz neigt sich dem Ende entgegen. Für das SWA bedeutet das, sich für die künftige wissenschaftliche Betreuung der UGKs eine neue Unterstützung suchen zu müssen. Was es für die Forschung bedeutet, ist hier noch nicht abzusehen. Wir bedanken uns bei Rudolf Boch mit einem Abschiedskolloquium zum Thema „Sachsen und das Rheinland – zwei Industrieregionen im Vergleich“, das im September 2018 erneut im Sächsischen Industriemuseum Chemnitz stattfindet. Für sein langjähriges Engagement und seine Unterstützung bezüglich der UGKs sprechen wir Rudolf Boch nochmals ein großes Dankeschön aus und wünschen ihm persönlich alles erdenklich Gute. Wir hoffen jedoch auch, dass er das SWA und seine Entwicklung sowie die Forschungslandschaft zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Sachsen weiterhin im Blick behält. Wir bauen fest darauf!

Inhaltsverzeichnis

I. Industrialisierungs- und Unternehmensgeschichte

Michael Schäfer

Leitsektor oder Sorgenkind? Die sächsische Baumwollmaschinenspinnerei im 19. Jahrhundert 19

Yaman Kouli

Das Geheimnis der französischen Industrialisierung im 19. Jahrhundert – ein Erklärungsversuch 37

Eva Pietsch

„Alles wie geschmiert...“? Die Geschäfte mit „weißem Öl“ zwischen internationalen Markt- und deutschen Kriegsinteressen 1880–1933 (aus Sicht des Gründerunternehmers Leo Stern) 53

Rainer Karlsch

Entstehung und Wandel des Modelles der Minderheitsbeteiligung in der sächsischen Gaswirtschaft 75

Werner Abelshauser

Zweierlei Fordismus. Zur Rolle der Automobilindustrie in der Wirtschaft der beiden deutschen Staaten 93

II. Arbeitergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert

Thomas Welskopp

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung im internationalen Vergleich 121

Karlheinz Schaller

Der sächsische Arbeitsmarkt während der Industrialisierung bis 1914 137

Manuel Schramm

Der Crimmitschauer Textilarbeiterstreik im internationalen Vergleich 151

Ralf Rogge

Handwerker-Arbeiter in der Revolution 1848/49: die Wahlen vom 1. Mai 1848 in Höhscheid (Kreis Solingen) 165

Heidrun Homburg

Das Vergessen des sozialdemokratischen Reichsministers Robert Schmidt (1864–1943). Ein Beitrag zu den politischen Verkehrsformen in der Parlamentarisierung des Regierungssystems in Deutschland seit dem Herbst 1918 181

Elke Scherstjanoi

„War ja alles noch revolutionär damals.“ Selbstzeugnisse betrieblichen Arbeiterverhaltens im Ringen um Leistungslohn und Arbeitsnormierung in der Industrie der frühen DDR 207

Christoph Kleßmann

Prekäre internationale Solidarität – „Gastarbeiter“ in der DDR 233

Josef Mooser

„Sozialismus“ im 20. Jahrhundert. Ein Rückblick 247

III. Industriekultur, Märkte und Städte

Timo Luks

Märkte im Herzen der Finsternis. Die Ethnologie und die Vermarktlichung des (post-)kolonialen Denkens 259

Jörg Feldkamp

Industrie-Kultur-Management 275

Gerhard Dohrn-van Rossum

Bauanleitung für ein Weltwunder. Das Astrarium des Giovanni Dondi dall’Orologio aus Padua 287

Marian Nebelin

Politik als Beruf? Arbeit, Freizeit und politische Partizipation in der Moderne 303

Susanne Schötz

Leipzig als bedeutender Industriestandort im Kaiserreich 317

Martin Clauss

Die landesherrliche Bleiche in Chemnitz (1358–1478) 335

Gabriele Viertel

Initiativen reformorientierter Bürger für eine Bürgerschule in Chemnitz 347

Gisela Mettele

Das Vogtland in Berlin. Bettina von Arnims Kritik der sozialen Verhältnisse in der preußischen Metropole	363
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	381

I. Industrialisierungs- und Unternehmensgeschichte

Leitsektor oder Sorgenkind? Die sächsische Baumwollmaschinenspinnerei im 19. Jahrhundert

Von *Michael Schäfer*

I.

Als sich der Bau der ersten sächsischen Maschinenspinnereien zum 200. Mal jährte, nahm der Chemnitzer Geschichtsverein dieses Ereignis 1999 zum Anlass für eine Tagung und widmete ihm eine Sonderausgabe seiner Zeitschrift. An den beiden 1798–1800 am Ufer der Chemnitz gebauten „Spinnmühlen“ lässt sich der Beginn der „Industriellen Revolution“ in Sachsen sinnfällig und scheinbar punktgenau festmachen. Als Inhaber der Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der örtlichen Technischen Universität kam Rudolf Boch auf der Chemnitzer Jubiläumstagung die Aufgabe zu, in einem abschließenden Beitrag die Bedeutung der sächsischen Baumwollmaschinenspinnerei im regionalen Industrialisierungsprozess einzuordnen und zurechtzurücken. Er tat dies in einem Akt der Entzauberung: Der herausragende Stellenwert, der den mechanischen Baumwollspinnereien für die Industrielle Revolution in Sachsen gemeinhin zugeschrieben werde, sei doch eher ein Mythos. Die Entwicklung der Maschinenspinnerei sei hier in den folgenden Jahrzehnten sehr schleppend verlaufen. Ihren anfänglichen innerdeutschen Spitzenrang habe die sächsische Baumwollspinnerei im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren. Sie habe sich mit einer wenig ertragreichen Nischenexistenz als Produzent grober Garne begnügen müssen. Nach 1830 seien keine größeren Impulse auf den sächsischen Maschinenbau mehr von ihr ausgegangen.¹

Diesen Befund hat inzwischen auch ein an der Professur Boch angesiedeltes Forschungsprojekt zur Genese der sächsischen Textilindustrie im 19. Jahrhundert im Großen und Ganzen bestätigt.² Die in diesen Forschungen erarbeitete empirische Basis ermöglicht es aber nun, genauer zu ergründen, warum die Baumwollspinnerei in Sachsen die ihr zgedachte Rolle eines Leitsektors der regionalen Industrialisierung so wenig ausfüllen konnte. Warum gelang es den sächsischen Baumwollspinnern nicht einmal annähernd, auch nur den Bedarf der heimischen Baumwollgarn

¹ Vgl. *Rudolf Boch*: Mechanische Baumwollspinnerei – Mythos und Bedeutung einer Innovation im Industrialisierungsprozess. In: *Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins* 69, Neue Folge 8 (1999), 201–207.

² Vgl. *Michael Schäfer*: Eine andere Industrialisierung. Die Transformation der sächsischen Textilexportgewerbe 1790–1890. Stuttgart 2016.

verarbeitenden Gewerbe und Industrien zu befriedigen? Warum fiel Sachsen in dieser Branche im Laufe des 19. Jahrhunderts trotz ihres frühen Vorsprungs gegenüber anderen mitteleuropäischen Regionen zurück? Auf diese Fragen versuche ich im Folgenden eine differenzierte Antwort zu geben. „Differenziert“ heißt, dass eine ganze Reihe von Faktoren in ihrer Interdependenz und Interaktion zu berücksichtigen sind, wie sich dies bereits in Rudolf Bochs Aufsatz von 1999 angedeutet hat. Zu diesen Faktoren gehören die Nachfrage der Garn verarbeitenden Branchen, die Zugangsbedingungen zu Rohstoff- und Absatzmärkten, die verkehrstechnischen Standortbedingungen, die Verfügbarkeit und die Kosten von Spinnereitechnologie, Antriebsaggregaten und Energie, die kommerzielle Infrastruktur, die verfügbaren Arbeitskräfte und ihre Qualifikation u.a.m.

II.

1. *Wie alles anfang*

Warum kam man in Chemnitz vor nun bereits 220 Jahren, also zu einem außergewöhnlich frühen Zeitpunkt, auf die Idee, Baumwolle im Fabrikbetrieb zu spinnen? Diese Frage klingt zunächst einmal etwas banal, die Antwort darauf fällt aber vielschichtiger aus, als vielleicht zu vermuten wäre. Wenn man nicht den unwiderstehlichen sächsischen Erfinder- und Unternehmensgeist bemühen will, liegt die folgende Erklärung wohl am nächsten: Das „sächsische Manchester“ wurde frühzeitig zum Standort der Maschinenspinnerei, weil es in der Region eine große Nachfrage nach baumwollenem Gespinnst gab. Im südlichen Vogtland und im westlichen Erzgebirgsvorland hatte sich im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts eine vielfältige Baumwollweberei und -wirkerei mit protoindustriellen Zügen entwickelt. „Protoindustriell“ bedeutet in diesem Falle, dass die in der Region erzeugten Waren ganz überwiegend für den Absatz auf überregionalen Märkten bestimmt waren und dass Verlagsunternehmer die Produktion der Textilwaren in den Werkstätten der Zunft Handwerker und Heimarbeiter, ihre Endfertigung und ihren Vertrieb auf die eine oder andere Weise koordinierten. Seit etwa den 1770er Jahren hatte die Baumwollwarenmanufaktur zwischen Chemnitz und Glauchau sowie im Plauener Raum einen solchen Aufschwung genommen, dass es in der Versorgung mit dem Halbstoff Garn zu immer größeren Engpässen gekommen war. Die Baumwolle wurde von Hand mit einfachen Spinnrädern versponnen. Diese Arbeit übernahmen oft ländliche Arbeitskräfte, die unterbäuerlichen Gärtner, Häusler und Inwohner ebenso wie das Gesinde der Bauernhöfe und Rittergüter. Auch die Frauen und Kinder der Weber- und Wirkermeister und – nicht zu vergessen – die Insassen von Zucht- und Arbeitshäusern wurden mit der Verspinnung von Baumwolle beschäftigt.³

³ Vgl. ebd., 27–37; *Albin König*: Die sächsische Baumwollenindustrie am Ende des vorigen Jahrhunderts und während der Kontinentalsperre. Leipzig 1899, 81, 108–114, 119–127. Zum Protoindustrialisierungsbegriff vgl. *Ulrich Pfister*: Art. Protoindustrialisierung. In: *Enzyklopädie der Neuzeit*. Bd. 10, Stuttgart 2009, 505–514.